



SOCIAL ANTHROPOLOGY
B I E L E F E L D U N I V E R S I T Y

**Working Papers in
Development Sociology
and Social Anthropology**

Bielefeld University
Faculty of Sociology
P.O. Box: 10 01 31
33501 Bielefeld
Germany

Tel.: +49 521 106-6944
Fax: +49 521 106-2980
www.uni-bielefeld.de/tdrc

Ulrich Mai

**Lesewelt Berlin: Motive ehrenamtlicher Vorleser und
Vorleserinnen**

Working Paper no. 375

Bielefeld 2014

ISSN 0936-3408

1. Ziele und Methoden der Untersuchung

Demographischer Wandel und knappe öffentliche Mittel sind Begleiterscheinungen des ehrenamtlichen Engagements vieler Bürger. Auch wenn die Übernahme eines Ehrenamtes allseits begrüßt wird, ja als unverzichtbar für das Funktionieren mancher Bereiche der Gesellschaft gilt, weiß man doch noch relativ wenig über die Motive und persönlichen Hintergründe jener, die sich auf diese Art engagieren. Eben dies soll in einer Fallstudie am Beispiel der Berliner Organisation Lesewelt empirisch untersucht werden.

Die Organisation Lesewelt Berlin e.V. leistet in der Stadt wichtige ehrenamtliche Arbeit. Seit dem Jahr 2000 engagieren sich regelmäßig ca. 200 Bürger und Bürgerinnen der Stadt, um Kinder in wöchentlichen Vorlesestunden, die in 35 (Stadtteil-)Bibliotheken stattfinden, mit der Kulturtechnik des Lesens und der bunten Vielfalt der Literatur vertraut zu machen¹. „Wer lesen kann, ist klar im Vorteil!“ ist der zentrale Werbeslogan der Lesewelt. In der Selbstdarstellung der Lesewelt-Ziele wird dies damit begründet, dass mit dieser „Schlüsselqualifikation“ nicht nur „Geduld, Ausdauer und Konzentration unterstützt“, sondern grundsätzlich die „Chancen auf eine erfolgreiche Schulzeit“ verbessert werden.² Für Migrantenkinder sei dies eine „unbeschwerter Möglichkeit“, ihre Sprachkompetenz zu verbessern. Im Übrigen biete die Vorlesestunde den Kindern auch ein „Gefühl persönlicher Zuwendung“. Angesichts der beachtlichen Nachfrage und des eindrucksvollen Engagements der Vorleser und Vorleserinnen kann man von einem großen Erfolg des Vorhabens sprechen.

Dennoch gibt es das Bedürfnis, diesen Erfolg zu sichern, ja möglicherweise zu steigern, indem noch mehr Vorleser und Vorleserinnen gewonnen werden. Dies allerdings setzt die Einsicht in die *Motive für das Engagement* von Ehrenamtlichen voraus. Mit diesem Ziel also wird im Folgenden untersucht, warum sich Vorleser und Vorleserinnen engagieren. Solcherlei Einsichten sind generell relevant angesichts der mit der demographischen Veränderung der Gesellschaft wachsenden Relevanz des ehrenamtlichen Engagements.- Methodologisch wird nach den Prinzipien der *qualitativen empirischen Sozialforschung* vorgegangen: Grundlage der Untersuchung sind sogenannte *qualitative Interviews* mit einer Auswahl von Vorlesern und Vorleserinnen, die durch einen Interviewleitfaden strukturiert sind. Die Interviews wurden, anders als in quantitativen Erhebungen etwa, ausgesprochen flexibel gehandhabt, d.h. das Gespräch folgte den jeweiligen individuellen und lokalen Gegebenheiten. Auch deshalb waren die Interviews unterschiedlich lang (40-80 Minuten).

Die in den Interviews angesprochenen Aspekte gehen z.T. allerdings über die zentrale Frage der Motive hinaus, haben bei näherem Hinsehen aber mit dieser zu tun. So wurden neben *biographischen Rohdaten* etwa die *Lebenssituation* der Vorleser und Vorleserinnen in ihrer

1 Der Autor war zum Zeitpunkt der Erhebung selbst Vorleser der Lesewelt.

2 Homepage www.lesewelt-berlin.org, Flyer der Lesewelt Berlin e.V.

eigenen Kindheit, ihre ersten Erfahrungen mit Büchern, Beruf, gegenwärtige Lebenslage, dann aber natürlich auch die spezifische *Vorlesesituation* mit den Kindern thematisiert.- Im Übrigen erweist sich der Akt des Vorlesens als wichtiges Medium sozialer Integration, im weiteren Sinne als bislang weitgehend vernachlässigter Aspekt kindlicher Sozialisation.

Insgesamt wurden 10 aktive Vorleser und Vorleserinnen interviewt. Die Auswahl dieser Personen wurde mit äußerster Umsicht vorgenommen, um die *Repräsentativität* der Stichprobe zu gewährleisten. *Variablen* für die Auswahl waren vor allem Alter, Geschlecht und die Lage des *Vorleseortes*. Dabei wurde der Annahme gefolgt, dass die soziale Rekrutierung der Teilnahme durch Kinder innerhalb Berlins analog der jeweiligen Sozialstruktur sehr unterschiedlich ist und folglich die Vorlesesituation unterschiedlich prägt. In den Interviews bedachte Leseorte waren: Frohnau, Tegel, Wedding, Lichtenrade, Schöneberg, Neukölln, Kreuzberg, Friedrichshagen, Mitte und Marzahn, so vor allem Stadtteile mit sehr unterschiedlichen Anteilen von Migranten und bürgerlicher Bevölkerung. Das Sample enthält damit einen repräsentativen Querschnitt der städtischen Sozialstruktur in Ost- und Westberlin. Auch die *unterschiedliche Sozialisation* von Vorleserinnen in der ehemaligen DDR, in Westberlin bzw. in der Bundesrepublik wurde in der Stichprobe bedacht. Ebenso entspricht die *Altersverteilung* der Interviewten (26 bis 76 Jahre) allerdings mit stärkerer Gewichtung der oberen Alterskategorien in etwa dem Gesamtengagement der Vorleser und Vorleserinnen in der Organisation Lesewelt. Entsprechendes gilt auch für *Geschlechterzugehörigkeit* (8 weiblich, 2 männlich). Die *idealtypische vorlesende Person* ist weiblich, hat erwachsene Kinder, ist älter als 50 Jahre und ohne Erwerbsarbeit.

Die Interviews fanden in der Regel am Vorleseort, meist also in einer Stadtteilbibliothek, statt, in Ausnahmefällen auch in der jeweiligen Privatwohnung. In einigen Fällen gab es vor oder nach dem Interview für den Interviewer die Möglichkeit, während des Vorlesens zu hospitieren (sog. teilnehmende Beobachtung). Alle Interviews wurden mit einem Tonbandgerät *aufgezeichnet* und später *transkribiert*. Diese Transkription ist Grundlage der folgenden Auswertung, in die, kursiv markiert, besonders aussagekräftige Auszüge aus den Interviews aufgenommen sind. Schließlich ist anzumerken, dass allen Interviewpartnern *Anonymität* zugesichert wurde.³

2. Zur Biographie und Lebenssituation von Vorleserinnen⁴

Die meisten Vorleserinnen hatten eine relativ *behütete Kindheit* mit Eltern, die sie recht früh mit Kinderbüchern bekannt gemacht hatten. Vielen Vorleserinnen sind durchaus bis heute noch die wichtigsten Kinderbücher, die ihnen seinerzeit vorgelesen wurden, mit Titel und

3 An dieser Stelle bedanke ich mich noch einmal sehr herzlich für die Bereitschaft der Vorleser und Vorleserinnen zu den Interviews.

4 Im Folgenden wird, auch wegen des eindeutigen quantitativen Geschlechterverhältnisses von Vorleserinnen und Vorlesern, die weibliche Endung benutzt, um das Lesen zu erleichtern.

Teilen der Inhalte bekannt. Einige unter ihnen hüten sie bis heute wie einen Schatz bzw. haben sie als solchen an ihre eigenen Kinder weiter gegeben. Von offenbar zentraler emotionaler Bedeutung sind die gut erinnerten *Vorlesesituationen* mit einem Elternteil: in welchem Sessel der Vater und wo man selbst beim Vorlesen immer saß, natürlich die klassische Vorlesesituation vor dem Schlafengehen.

Und wenn man zum Geburtstag oder zu Weihnachten nen Buch geschenkt gekriegt hat, da war das also ein richtiges tolles teures Geschenk. Das habe ich da gehütet wie meinen Augapfel. Die Kinderbücher habe ich alle noch von früher und habe sie meiner Tochter dann wieder weitervererbt. Und auch heute, ich les auch heute immer noch gerne. Also das hat mich die ganzen Jahre über immer begleitet. (R.M., weiblich, 59 J.)

Als Kind, kann ich mich erinnern, als ich kleiner war, das war ein Vorlesebuch, ...“Der Spielzeugmann“ hieß das, das war in Gedichtform und ging irgendwie um einen Bären oder um einen Affen, das weiß ich nicht mehr, dem der Arm abgerissen war und der von den anderen Kuschartieren zum Spielzeugmann gebracht wurde und da wurde ihm der Arm wieder angenäht und am Ende waren sie alle ganz glücklich. Es war in Gedichtform, ich glaube, ich konnte es dann auswendig, und netterweise, als meine Tochter so fünf-sechs war, war sie mal bei meinen Eltern zu Besuch und ist auch über dieses Buch gestolpert und hat es so geliebt, dass meine Mutter es ihr jeden Tag vorlesen musste und als sie nach ner Woche wieder zu uns kam, konnte sie es auswendig. Da hat sie das Buch in den Kindergarten mitgenommen und hat das dann durchgeblättert und hat das dann auswendig aufgesagt. (S.B., weiblich, 54 J.)

...bei mir war es der Vater hauptsächlich und damals gab's ja noch kein Fernsehen, ja, und Radio gab's, da haben wir dann auch öfter vor gesessen und abends hat mein Vati uns dann immer vorgelesen. Ich kann mich noch entsinnen, das war so'n richtig bequemer Sessel, totaler Polstersessel und wir saßen dann auf der Seite auf der Lehne und mein Vater hat vorgelesen. Und ich hatte zu meinen, als ich in die Schule gekommen bin, zum ersten Weihnachten, hatt ich die vier Bände, die hab ich auch hier, ne, einer ist verschwunden, Grimms Märchen. Und da hat mein Vati draus vorgelesen und irgendwann hatte er dann mal keine Zeit gehabt, jedenfalls hat mich das gejuckt. Das muss so, Weihnachten hatt ich die Bücher gekriegt, irgendwann im Frühjahr gewesen sein. Und da hab ich mir nen Buch genommen und ne kurze Geschichte, die er mir schon vorgelesen hatte, hab ich mich hingesezt und hab die alleine gelesen. (A.H., weiblich, 61 J.)

Offenbar verbindet die normale *familiäre Vorlesesituation* alle Beteiligte auf besonders innige Weise: sicherlich schon durch die Vereinbarung eines gemeinsamen Rückzugs mit körperlicher Nähe, vor allem aber durch die Konzentration auf eine – im wahrsten Sinne – „gemeinsame Geschichte“, den temporären Ausflug in eine meist märchenhafte andere Welt,

mit dem die Sorgen und Probleme des Alltags vergessen werden. Eben diese Motivation des zeitweiligen wohltuenden *Ausstiegs aus dem Alltag* lässt offenbar auch später viele, d.h. als Jugendliche und Erwachsene, zum Buch greifen, und noch immer ist es meist gerade der Rückzug, der an der Lektüre eines Buches reizt.

Es ist ja nicht nur das Vorlesen -, es ist ja so das Schaffen einer Atmosphäre, so eine gemütliche, zurückgezogene Atmosphäre, wo auch die Kinder so mental nen bisschen runterkommen, von der ganzen Aufregung oder von dem ganzen Trubel in der Kita, dass die dann - ja, auch da zur Ruhe kommen. Nicht immer unbedingt so sehr wie ich mir das vorstelle, aber manchmal klappts dann schon, dass sie dann halt mal so in dem Buch versinken und denn auch einfach zuhören, wenn ich ihnen vorlese oder anfangen Fragen zu stellen oder dann auch anfangen zu erzählen. (H.L., männlich, 47 J.)

Diese gleichsam eskapistische Qualität des Lesens schließt freilich nicht aus, dass den meisten gleichzeitig die Rolle des *Buches als soziales Medium* bewusst ist: So gaben die meisten Vorleserinnen an, ihren eigenen Kindern regelmäßig vorgelesen und später für deren Büchernachschub gesorgt zu haben. In auffällender Kontinuität lesen sie heute, nachdem die eigenen Kinder das Haus verlassen haben, ehrenamtlich in der Organisation Lesewelt. Dabei betonen sie meist die bereits angesprochene soziale und kulturelle Qualität der Vorlesesituation, die ihnen bis heute behagt. Einige Vorleserinnen haben im Verlaufe ihres Lebens gar ihre Beziehung zum Buch gleichsam professionalisiert: so war eine von ihnen Buchhändlerin, eine studierte Literaturwissenschaftlerin, eine weitere Medienrechtlerin.

Also ich hatte ne sehr behütete Kindheit, ne sehr glückliche Kindheit... Ich kenne es auch, dass uns immer vorgelesen wurde. Als wir klein waren, fing das an und ich hab viel gelesen als Kind und Jugendliche. Ich denke immer, ja, damals, wenn uns langweilig war und wir nichts zu tun hatten, dann haben wir zum Buch gegriffen und ham gelesen, anders als die Kinder heute, die dann eben doch gerne mal den Fernseher oder den Computer einschalten, aber - ich mein, tagsüber gab's im Fernsehen das Testprogramm sonst nichts (lacht) - und ja, dadurch haben wir damals eigentlich viel gelesen, als Kinder und Jugendliche. (S.B., weiblich, 54 J.)

Über die Hälfte der Befragten hat eine *Sekundarschulausbildung* oder das Abitur, dann meist mit anschließendem Studium, nicht alle Frauen sind wegen ihrer Rolle als Mutter einer langjährigen beruflichen Tätigkeit nachgegangen. Vorleserinnen aus Ostberlin bzw. den neuen Bundesländern berichten von beachtlichen beruflichen Umstellungen nach der Wiedervereinigung und infolgedessen durchaus eindrucksvoller Flexibilität in der Beherrschung der neuen Lebenssituation. Sie alle einigt allerdings, neben der angesprochenen *Affinität zum Lesen*, ihre besondere emotionale Nähe zu Kindern.

Wesentliches organisatorisches Element des Engagements als ehrenamtliche Vorleserin ist die Verfügbarkeit von *Zeit*. Ältere, vor allem Rentner und Rentnerinnen, aber häufig auch Mütter

nach dem Auszug der erwachsenen Kinder, verfügen plötzlich und ungewohnt über „zu viel Zeit“, die mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit sinnvoll genutzt werden kann. Noch virulenter scheint das Problem bei jenen, die nach Scheidung oder gar Tod des Partners allein leben und häufig dann auch noch nach einem Umzug in einem völlig neuen sozialen Umfeld leben müssen. In einer solchen Krise geht es nicht nur um die Bewältigung von Zeit, sondern auch um die Aufnahme und Pflege sozialer Kontakte, mithin um *soziale Integration*. Jüngerer Vorleserinnen, dann meist ohne eigene Kinder, ist die ehrenamtliche Arbeit dagegen so wichtig, dass sie diese in ihr nicht immer einfaches Zeitmanagement neben ihren beruflichen Verpflichtungen integrieren. Über die altruistische Qualität des Ehrenamtes werden im Zusammenhang mit den Motiven der Vorleserinnen nähere Anmerkungen gemacht.

3. Persönlichkeitsmerkmale und Kompetenzen von Vorleserinnen

Also, ich glaub, lesen ist für mich irgendwie ... alles. Ich kann lesen, glaube ich, unter den widrigsten Umständen, ich kann in der überfüllten U-Bahn stehen, mit der einen Hand an der Stange, ich kann lesen. Das ist wirklich egal. Ich lese auch überall und alles. Ich lese auch die größten und schrecklichsten Magazine, ich würd sogar den Playboy lesen, glaube ich, wenn ich ihn finden würde. ... eigentlich habe ich eine Autorin, ..., die werde ich wahrscheinlich irgendwann auswendig zitieren können, Agatha Christie, und das ist der pure Eskapismus. Ich glaube, da verhalt ich mich auch, also mein Freund sagt immer, wenn ich mit vier neuen Agatha Christie Büchern nach Hause komme, meint er dann, ich würde aussehen wie der Junkie, der grad bei seinem Dealer war. Also voller Vorfreude. ... ich kann so richtig mich ins Lesen reinversenken, dass ich dann auch nicht aufhöre, dass ich also - ich hab auch schon Nächte durchgelesen, so. Bis morgens um vier, weil ichs einfach wissen will, wies ausgeht oder wissen will, wies weitergeht oder irgendwie so, ja. ... Und das ist richtig son bisschen son Heraustreten aus meinem eigenen Leben, aus meinem eigenen Dasein alles, auch aus Berlin, und dann ist das das Eintreten in diese Welt und dann geht's mir auch - Also das sind wirklich so Bücher, wenn's mir schlecht geht, wenn ich von der Arbeit wiederkomme, bin ich manchmal tierisch genervt, angepisst, traurig, ich kann das lesen und für die Zeit ist das andere nicht existent. (R.B., weiblich, 30 J.)

Vorleserinnen verspüren anhaltende Lust an der Lektüre von Büchern, verweisen gern auf Lieblingsbücher und gefüllte Bücherregale in Kindheit und Gegenwart. Für die meisten jedenfalls ist in ihrem Leben das Lesen, über alle biographischen Brüche hinweg, mit lustvoller Kontinuität besetzt, als wohliger Rückzug in eine andere Welt. Diese emotionale Qualität wird meist ergänzt durch die kognitive Einsicht in das *Lesen als elementare Kulturtechnik*, implizit als Grundkompetenz für praktisch alle berufliche Tätigkeiten, aber eben auch als Voraussetzung des mündigen Bürgers, sich nicht nur über das politische und gesellschaftliche Geschehen zu informieren, sondern sich auch selbst einzumischen. Auffallend ist die explizite Stellungnahme vieler Vorleserinnen *gegen das Fernsehen und die*

digitalen Medien, vermutlich auch, weil diese gleichsam als Konkurrenz zu ihrem eigenen ehrenamtlichen Engagements gesehen werden.

... weil ich selber gerne lese und immer gern gelesen habe und das auch in der heutigen Zeit immer wichtig finde, dass Bücher auch die Fantasie soviel mehr fördern als alles andere, was es sonst gibt an Filmen, Computer, was auch immer, Theater, weil einfach nichts vorgegeben ist außer der Worte und der Beschreibung und das finde ich wichtig zu fördern. ... aber sobald ich lesen konnte, auch selbst in die Bibliothek gegangen und wirklich, also die halbe Bibliothek ausgeliehen, so dass man immer schon ermahnt wurde, dass zehn Bücher doch pro Woche reichen, mehr schafft man ja gar nicht. Ja, also, dass Bücher wirklich ne große Rolle spielten - Ich mein, ich bin 1985 geboren, da ist es sicher auch noch ne andere Zeit gewesen, Fernsehen war erlaubt für bestimmte Sendungen, die wurden meist auch aufgezeichnet auf Videokassette und es wurde nicht einfach vorn Fernseher gesetzt und dann so die Zeit vertrieben ... Und deswegen finde ich eben, fördert die Fantasie und auch die Vorstellungskraft, ja überhaupt, man beschäftigt sich mehr mit der Geschichte, wenn man sie liest. Man kann auch anhalten, nochmal zurücklesen, besonders schöne Stellen mehrmals lesen oder überfliegen ... Es ist einfach sehr selbstbestimmt, also wenn man's jetzt selber liest. (L.T., weiblich, 27 J.)

... und ich find's traurig, dass die Kinder heutzutage immer nur mit ihrem I-Pod oder mit ihren Nitendos da rumspielen, sich kaum noch unterhalten, die Leute auf der Straße laufen mit Ohrstöpseln durch die Gegend, wenn man die anspricht, müssen sie die erst rausnehmen und es ist soviel dadurch auch von der deutschen Sprache verloren gegangen und das hat mir irgendwo weh getan. Und da hab ich mir gedacht, 'Mensch, das ist doch ne gute Sache, meldeste dich mal!'. Und danach hab ich dann bei Lesewelt angefangen ... (A.H., weiblich, 61 J.)

Vorleserinnen verspüren eine, wenn auch schwer zu definierende, emotionale Nähe zu Kindern: sie sind *kinderlieb*. Das schließt nicht aus, dass sie in ihrer Gruppe auch besondere Lieblingskinder haben.

Ja, aber manchmal liebe ich diese Kinder, weil sie so wunderbar zuhören, wenn ich die Augen sehe, wie sie lächeln, wie sie auch ganz weit weg sind. Sie vernehmen das, aber sie sind ganz weit weg. (W.W., männlich, 76 J.)

Weil mich eigentlich schon immer sehr interessiert hat, irgendwas mit Kindern zu tun. In meinem ganzen Leben, ja, und nachdem ich dann nicht mehr gearbeitet habe und das kam dann, dacht ich: ja prima, das ist genau das, was ich gerne machen möchte. Ich hatte vorher da überlegt, geh ich da in die Hospizarbeit und mach ich da irgendwas und dann kam's aber mit den Kindern, dachte ich, ne, das

gefällt mir eigentlich noch viel besser. Darum habe ich das gemacht und bereu es nicht. (W.H., weiblich, 75 J.)

Das (Kind) ist aufgeweckt, eigentlich nen Mädchen mag ich sehr, diese kleinen türkischen oder arabischen Mädchen, die unheimlich pfiffig und manchmal auch witzig sind. Und ja, denen schaut der Schalk aus den Augen und die sind – lebhaft -, das ist nicht immer einfach, aber ich mag das sehr und machen viel mit, reden auch viel Vor allem die Lebhaftigkeit und die Pfiffigkeit, die man so dahinter spürt, dass man also - dieses Klischeebild von, na ja, sind also alle so'n bisschen zurück in der Bildung oder in der Erziehung. Anders erzogen vielleicht manchmal, aber die sind eher gut erzogen. (I.N., weiblich, 74 J.)

Die meisten der Vorleserinnen sind Mütter von nun erwachsenen Kindern, die längst ausgezogen sind und ihr eigenes Leben leben. Sicherlich aber geschieht das Engagement als Vorleserin weiter im anhaltenden Bedürfnis nach einem Umgang mit Kindern. Der häufige Verweis auf die „*leuchtenden Kinderaugen*“ ist dabei auch als Versuch der Legitimierung eigener Bedürfnisse mit dem Hinweis auf die Dankbarkeit der Kinder zu werten.

Vorleserinnen kennzeichnet ein beachtliches Maß an *sozialer Kompetenz*. Das wird natürlich am deutlichsten im Umgang mit den Kindern, dem Klientel ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. So haben Vorleserinnen in der Regel nicht nur eine beachtliche Kenntnis der Namen der Kinder in ihrer Gruppe, sondern eben auch deren sozialer Herkunft, der jeweiligen Familienverhältnisse, ja der wichtigsten Problemstrukturen im Stadtteil.

... also ich hab natürlich Kinder, die kenn ich jetzt seitdem ich hier bin. Die sind fast zur selben Zeit mit mir hierher gekommen und das ist halt toll, es gibt halt die drei ägyptischen Schwestern, von denen ich Ihnen erzählt habe, die jetzt gerade auf Familienbesuch in Ägypten sind. Die sind fast auch zur selben Zeit zur Vorlesestunde gekommen und Marian, die Älteste, ist halt in dem Jahr zur Schule gekommen und am Anfang, als wir uns kennengelernt haben, hab ich noch Marian vorgelesen und jetzt liest Marian auch mir vor und Hannah, die Kleinste, war damals 2 oder 3 und hat noch sehr wenig geredet und was sie geredet hat, war halt Arabisch und jetzt redet Hannah halt sehr schönes Deutsch und redet mit mir und mit allen anderen. Und es ist so schön, wirklich, diese Kinder auch über einen längeren Zeitraum zu begleiten und solche Entwicklungen mitzerleben... also die Kinder haben hier meistens einen arabischen oder türkischen Hintergrund hier zum größten Teil, können eigentlich alle sehr gut deutsch, mitunter besser als ihre Mütter Ich würde auch sagen, zu uns kommen auf jeden Fall die Kinder der Familien, wo Lernen, Lesen wirklich geschätzt werden, ... Die Mutter von einem der ägyptischen Mädchen, die liest selbst sehr sehr viel. Also sie geht auch zum Deutschkurs, das war ihr z.B. auch ganz wichtig, das hat sie mir damals ganz stolz erzählt, als dann ihre Jungs in den Kindergarten gekommen sind und sie auch die Zeit hatte, zu einem dieser Integrations- oder

Deutschkurse zu gehen. Hat sie mir das erzählt, und sie liest auch, also z.B. hat sie mir mal gezeigt, dass sie Harry Potter auf arabisch liest, was ich lustig fand und wir uns dann über Harry Potter unterhalten konnten. Ich hab's halt auf Englisch gelesen und die auf Arabisch, das war sehr lustig. Und sie, also der Mutter ist das unglaublich wichtig, dass ihre Töchter lesen, dass ihre Töchter Bücher lieben, weil also diese Frau liebt auch Bücher (R.B., weiblich, 30 J.)

Tatsächlich wenden sich viele Kinder mit ihren Sorgen an die Vorleserinnen in ihrer Rolle als temporäre Bezugsperson. Das geschieht meist vor Beginn des Vorlesens, kann dies aber auch spontan unterbrechen. Reibereien zwischen Geschwistern etwa werden gelegentlich auch während der Vorlesestunde ausgetragen. Im Übrigen gibt es gerade in den Problemstadtteilen auffallend viele Mütter, die ihre Kinder gleichsam in die Obhut der jeweiligen Vorleserin übergeben und bei dieser Gelegenheit einige Informationen über das oder die Kinder austauschen. Manchmal halten sich die Mütter weiter, dann zurückgezogen in den hinteren Regionen der Bibliothek, am Ort des Geschehens auf, um die Szene aus der Distanz zu beobachten. In einigen Fällen sind Vorleserinnen von Eltern sogar zu Familienfesten eingeladen worden, was durchaus für Sympathiebeziehungen und eben *soziale Interaktion* spricht, die weit über die eigentliche Tätigkeit des Vorlesens hinausreichen. In einigen Standorten, vor allem bei regelmäßiger Teilnahme der Kinder und natürlich auch der Vorleserin, könnte man bei den Vorleserinnen durchaus *Teilkompetenzen von Sozialarbeitern* unterstellen.

... es wandern überhaupt schon bestimmte Leute, bestimmte ... Gruppen ein. Also natürlich wandern halt auch Menschen aus den Ländern ein, die auch in Ägypten nicht wirklich zu den kulturell Interessierten gehört haben, es wandern halt auch welche ein, denen Bildung usw. in Ägypten wichtig war, und die bringen das mit hierher und natürlich sind sie sozusagen, weil sie die Sprache hier nicht können, nicht sofort auf dem selben Level, sie gehören dann nicht automatisch zu den Intellektuellen hier in Deutschland, weil ihnen einfach die Sprache und auch materiellen Zugänge zu was fehlen, aber dass sie trotz allem auch schon in ihren Herkunftsländern zu einer ganz anderen Schicht von, zu einem ganz anderem Milieu, gehört haben und vielleicht unsere Wahrnehmung sie alle gleich macht und sie bei weitem nicht alle gleich sind. Also sie kommen ja aus sehr unterschiedlichen Milieus, das ist, glaube ich, eher so in der Wahrnehmung der Deutschen. (R.B., weiblich, 30 J.)

... ich unterhalte mich mit türkischen Kindern sehr sehr gerne, weil ich mir sage: man kann nicht sagen: die Türken - man kann auch nicht sagen: die Deutschen. Äh, das ist so. Man neigt dazu oder die Jugend. ... Aber ich habe auch einen Jungen, der kommt mit seinen Schwestern- die Mädchen sind fünf und sieben Jahre alt. Die eine, die Laura, die spricht überhaupt nicht mit den Menschen, ich muss also schon immer ihre Hand nehmen, lege meine darein, sage: Guten Tag, Laura. Höre ich was? Sie ist auch in psychologischer Behandlung, aber sie hat's

sehr schwer in der Schule und sie hat einen Bruder, der ist acht, nein neun Jahre alt, der ist für seine Geschwister da, der beschützt die wie sonst etwas, aber er selbst hat sehr viel Schwierigkeiten in der Klasse, im Klassenverband. Er wird gemieden, er sieht wunderhübsch aus, er ist ein hübscher Bengel, hat schon als Statist in Babelsberg im Filmstudio usw. mitgemacht, aber er wird gemieden und wird auch verkloppt mal usw. Ich komm noch nicht dahinter, warum, man will die Mutter auch nicht fragen direkt, aber - und dem hab ich mich auch so'n bisschen angenommen, weil ich mir sage, der braucht das, der braucht - ich kenne den Vater gar nicht, aber vielleicht nehm ich so'n bisschen Vaterstelle an. (W.W., männlich, 76 J.)

Auffällig ist unter Vorleserinnen der *empathische Umgang mit individuellen Problemen* der Kinder, meist kombiniert mit einer dezidierten Stellungnahme *gegen jede Form der Diskriminierung*, ob nun persönlicher oder kollektiver bzw. ethnischer. Gar nicht so selten wird von ihnen das Bemühen von Migrantenkindern um die deutsche Sprache und Lektüre gewürdigt und oft sind einzelne von ihnen durchaus ihre Lieblingskinder in der Gruppe. Überhaupt drängt sich der Eindruck auf, dass Leserinnen ein – im Vergleich zur Gesamtbevölkerung – eher kritisches Bewusstsein in Bezug auf die Lebenslage der städtischen Bevölkerung haben und besonders sensibel Probleme sozialer Integration wahrnehmen, soweit sie in der Lesegruppe reflektiert werden. Gerade in den Problemstadtteilen nehmen Vorleserinnen ihr ehrenamtliches Engagement dann auch als eigenen *Beitrag zur sozialen Integration* wahr.

Bei einer Erklärung dieses Sachverhaltes, d.h. einer größeren Akzeptanz von Vorleserinnen gegenüber Migrantenkindern, ist man allerdings auf Vermutungen angewiesen. Zum einen scheint sich hier der höhere Bildungsstandard als im Bevölkerungsdurchschnitt auszuwirken; zum anderen dürfte vielen eine egalitäre Wahrnehmung von „unschuldigen Kindern“, gleich welcher Herkunft, zumal wenn sie sich erkennbar um die deutsche Sprache bemühen, leichter fallen.

Vorleserinnen haben zudem eine nicht zu unterschätzende Kompetenz in der flexiblen, dennoch didaktischen Regeln folgenden, *Gestaltung der Vorlesestunde*. In den seltensten Fällen wird einfach nur eine Stunde lang vorgelesen bzw. zugehört. Öfter liegt eher ein Methodenwechsel zugrunde, indem z.B., Lesekompetenz vorausgesetzt, auch Kinder reihum vorlesen, unbekannte Ausdrücke im Gespräch geklärt und Kindererfahrungen zur Geschichte gezielt eingebaut werden. Hier muss betont werden, dass Vorleserinnen in den wenigsten Fällen, etwa als Erzieherin oder Lehrerin, eine diesbezügliche methodologische Ausbildung genossen haben. Dennoch sprechen Beobachtungen und auch anhaltende Teilnehmerzahlen für eine beachtliche *Methodenkompetenz*, auch dies offenbar ein Ergebnis langjähriger erfahrungsorientierter Bemühungen.

... wir haben ganz selten mal nen deutsches Kind, ja, das sind entweder türkische, arabische, polnische Kinder und da ist es dann auch so, dass man ja

den Kindern das zwar vorliest und den kleinen auch nur erzählt und die auch selber fragen und man den Kindern ja auch manche Worte, die sie gar nicht kennen, die sonst im Sprachgebrauch auch nicht so häufig vorkommen, erklären kann. Und man unterhält sich ja dann auch mit den Kindern, wir lesen meist nicht ne ganze Stunde, wir spielen dann noch nen bisschen, weil - ne Stunde hören die nicht zu. Da ist aus. 'Wann gibt's den Stempel?' Und manchmal ist es auch zu laut, dass sie gar nicht zuhören können, weil daneben noch ne Gruppe ist, die Hausaufgaben macht. ... Ich denke, wichtig ist auch, dass die Kinder, gerade diese Migrantenkinder, auch merken, es sind Leute da, die nen anderen Hintergrund haben, aber trotzdem sich auch mit ihnen beschäftigen. ... gut, bei uns wohnen viele Migranten, das ist klar, aber, das ist auch nicht bei allem - manchmal hört man 'die Türken!', ich kann das schon nicht hören, ich bin da ziemlich allergisch gegen. Oder 'die Araber!', ich sage, das ist - 'die' gibts nich, (W.H., weiblich, 75 J.)

Ja, das mach ich, dass ich Fragen stelle. Sowohl, wenn ich merke, dass die Kinder was sagen wollen und noch nicht reingeredet haben, ... Aber wenn ich ... stell ich auch mal ne Frage, ob sie das auch schon mal so erlebt haben, ob sie das kennen, ob sie irgendeinen Gegenstand aus dem Haushalt kennen. Also es gibt ja auch die Pettersson und Findus Bücher, wo halt die, der Haushalt sehr detailliert gezeigt ist und da stell ich schon mal ne Frage, ob sie schon mal so einen krummen Hammer gesehen haben, ob sie wissen, was ne Feile ist, was in der Werkstatt da rumhängt, ob sie so einen Teekessel, wo man Wasser aufm Herd zubereitet, was ja auch immer weniger wird, denk ich mal, aufgrund der Wasserkocher, ob sie sowas kennen, Und das frag ich dann schon konkret nach. (H.L., männlich, 47 J.)

Und wir versuchen möglichst das altersmäßig son bisschen passend zu machen, weil eben die Kleinen, die vierjährigen, die können ja eben noch nicht lesen, natürlich, denen lesen wir vor oder begucken Bilderbücher. Und lassen sie- einmal hatte ich ein ganz süßes Mädchen, eine kleine Schwester von zwei größeren Geschwistern. Da hab ich dann gesagt, weil die schon so pfiffig war, ich sach dann 'Beguck du mal jetzt das Bilderbuch und dann erzähl mal, was du da siehst auf den Bildern'. Und dann hat sie das wirklich gemacht, das war zum Umwerfen. Und die Geschwister, die eine sagte dann 'Die kann ja gar nicht, die kann ja gar nicht lesen'. Ich sach 'Nun lass sie, weil sie liest's doch und das, was sie sieht auf dem Bild, das steht da ja auch. Die liest auf ihre Art'. Das war soo süß! Also so hat man ganz oft seine Freude. (I.N., weiblich, 74 J.)

Vorleserinnen scheinen, trotz meist vorgerückten Alters, ausgesprochen *aktiv, willensstark und kontaktfreudig* (Moschner 2002, S. 2). Einige von ihnen haben schon im Verlaufe ihres Lebens gezeigt, dass sie biographische Brüche wie Scheidung, berufliche und örtliche Veränderungen, nicht zuletzt als Folge der politischen Wende, mit *Energie, Zuversicht und Lebensfreude* zu überwinden wissen. Gerade in ihrer beruflichen Laufbahn haben nicht

wenige ausgesprochene *Flexibilität*, eine der wichtigsten individuellen Kompetenzen in der Marktwirtschaft, bewiesen. Mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement übernehmen sie nun nicht nur altruistisch Verantwortung zum Wohle der Allgemeinheit; zum eigenen Nutzen sie treffen zudem bewusst Entscheidungen für ihre *soziale Integration*, pflegen ihre Kontakte und unternehmen so bewusst etwas *gegen* die im Alter nicht selten drohende *Vereinsamung*. Jedenfalls scheinen Vorleserinnen alles andere als Einsamkeitsfanatikerinnen.

Ich brauch immer Kontakte zu den Menschen, und - ob's nun Alt oder Jung ist (lacht), und das liegt mir sehr und da, nun mach ichs auch ehrenamtlich, amüsiere ich mich ein bisschen. .. Ja, ich bin ein sehr kommunikativer Mensch und ich verschließ mich nicht, ich gehe auf die Menschen zu, ich brauche das irgendwie, das ist mein, ja, wie soll man sagen, meine Art, meine Wesensart und ich verschließe mich ungern, also bin sehr extrovertiert, macht mir sehr viel Spaß nach außen hin, wie gesagt, andern Menschen zu helfen, und wir engagieren uns auch ein bisschen sozial mit Nachbarn, die son bisschen krank sind usw. Es liegt uns halt. (W.W., männlich, 76 J.)

Jaa, weil ich noch ne Beschäftigung brauch, neben meinen andern Interessen. Also ich hab viele Interessen, politische haben wir schon angesprochen, gehe zu Vorträgen, zu Diskussionen, mag aber auch Kino, Theater, Musik, Ausstellungen, na ja, also das ganze Kulturspektrum, das mir hier geboten wird hier in Berlin. Aber das reicht mir nicht. D.h. ich mache jetzt eigentlich nur noch diese Lesewelt. Ich hatte vorher schon noch'n paar andere Sachen angefangen... (I.N., weiblich, 74 J.)

An dieser Stelle sollte über die Hintergründe und Implikationen des relativ *geringen Anteils (männlicher) Vorleser* nachgedacht werden. Grundsätzlich entspricht in der Erhebung der Anteil der männlichen Vorleser etwa jenem von Männern im bundesweiten sozialen Ehrenamt (Moschner 2002, S. 3). Einerseits sind bis heute Männer im arbeitsfähigen Alter stärker beruflich gebunden als Frauen. Wer sich dennoch engagiert, tut dies also trotz meist beachtlicher beruflicher Belastung und verdient besondere Anerkennung. Dennoch bleibt der Anteil von Männern unter Vorlesern und Vorleserinnen nach Beendigung der beruflichen Tätigkeit gering, was übrigens von einigen Vorleserinnen bedauert wird, da sich manche Kinder eine gleichsam väterliche Bezugsperson wünschen. Offenbar sehen Männer im Akt des Vorlesens wegen der relativ geringen öffentlichen Aufmerksamkeit einen stärkeren Bruch im Vergleich zu ihrer früheren beruflichen Tätigkeit, einer war allerdings offen genug zu bekennen, dass die Vorlesesituation für ihn so etwas wie „eine Bühne“ für die auch früher im Beruf gewohnte Selbstdarstellung ist. Im Übrigen mag sich im ungleichen Geschlechteranteil die noch immer anhaltende *traditionelle Arbeitsteilung* spiegeln, nach der im Durchschnitt Männer in der Familie, wie übrigens auch in der Grundschule, ein geringeres Engagement zeigen als Frauen. In diesem Sinn dürfte auch eine ehrenamtliche Tätigkeit mit Kindern dieser Alterskategorie für Männer gleichsam weniger attraktiv sein. Männer dürften im Alter bei der Wahl eines Ehrenamtes auf ein höheres Maß öffentlicher Anerkennung achten.

4. Erkennbare Motive für das ehrenamtliche Engagement

... aber ich muss wirklich das Gefühl haben, das macht Sinn. Ich geh da nicht hin zum Zeitvertreib oder um da Zeit totzuschlagen, das hab ich nicht nötig, ich kann mich auch anders beschäftigen, aber dieses Lesen dort finde ich sinnvoll. Es macht mir Freude, es macht den Kindern Freude, es kommen auch immer häufiger die Eltern mit, interessieren sich dafür, bedanken sich. Und manche Kinder kommen ja jahrelang, manche kommen nicht so lange. Manche bleiben mal ein, zwei Jahre weg und kommen dann plötzlich wieder. Und ja, wir haben eigentlich auch das Gefühl, dass das ihnen auch nen bisschen was bringt (I.N., weiblich, 74 J.)

Also, ich hab die Zeit, ich bin Hausfrau, meine Kinder sind ja, wie gesagt, groß und grundsätzlich finde ich eben ehrenamtliches Engagement ja sehr wichtig. Und ich mag sehr gerne Kinder, ich arbeite gerne mit Kindern, ich beschäftige mich sehr gerne mit Kindern, ich liebe Bücher. ... mein Mann und ich haben beide viel gelesen mit unseren eigenen Kindern, haben damit gute Erfahrungen gemacht, was einfach so deren Interessen und ja auch deren Entwicklung angeht und da hab ich gedacht, warum sollte man das nicht auch an andere Kinder vielleicht weitergeben, bei denen vielleicht das nicht so zuhause stattfindet. (S.B., weiblich, 54 J.)

In den Interviews wurden alle Vorleserinnen nach ihren Motiven für ihr Engagement explizit befragt. „Das Engagement spiegelt persönliche Wertvorstellungen wider, die als zentral für die eigene Identität angesehen werden. Die Wahl des Tätigkeitsbereiches ist verknüpft mit individuellen Interessen, persönlichen Zielen und Lebensperspektiven“ (Moschner 2002, S. 4). Unter den Antworten dominiert eindeutig der Wunsch, Gutes zu tun und *sich generell für die Gesellschaft einzusetzen*, speziell, sich zum Wohle der Kinder einzubringen, ja die *Freude im Umgang mit den Kindern*, dann aber auch die *Erwartung von Anerkennung*. Beide Motive wurden meist sehr unterschiedlich gewichtet und schließen sich ja auch keineswegs aus, vielmehr verhalten sie sich – gerade im sozialen Ehrenamt – eher komplementär. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, den altruistischen und egoistischen⁵ Gehalt der Motivstruktur mit Hilfe der Einsicht in die allgemeine Arbeitssituation als Vorleserin zu differenzieren.

Tatsächlich wurde wiederholt davon gesprochen, sich „bewusst einbringen“ zu wollen, zum Wohle nicht nur der Kinder, sondern generell der Gesellschaft. Auch wenn dies nicht so ausgedrückt wurde, steht dahinter die *Bereitschaft zur Übernahme sozialer Verantwortung in*

⁵ „Egoistisch“ gilt hier keineswegs im diskriminierenden Sinns des Alltagsgebrauches des Wortes, vielmehr in der Bedeutung der legitimen Erwartung einer wie auch immer gearteten Gegenleistung für die eingebrachte ehrenamtliche, also unbezahlte, Arbeit.

der Zivilgesellschaft, dann natürlich auch die Wahrnehmung des Lesens als kulturelle Grundkompetenz.

... erklären kann ich das eigentlich nicht, ich weiß nur, dass mir das eigentlich auch irgendwo Spaß macht und man ja auch, ich denke sich mit einbringen sollte im Staat. Denn man kann ja nicht erwarten, dass der Staat nun alles macht für uns, es geht nicht. Und solange ich noch kann, werde ich auch irgendwas tun. (W.H., weiblich, 75 J.)

Das merkt man den Kindern an, wo zuhause gelesen wird oder die selber eben auch gerne lesen, dass sie eben in der Schule nen bisschen flinker-flotter sind. Vom geistigen Mitdenken her oder Mitverfolgenkönnen, auch was dann Sprache anbetrifft, also grad Deutsch dann speziell so für 'n Deutschunterricht hier - ob das nen Diktat ist oder Aufsatz oder so was und so. Gerade dieses geistesfähig, also da, denke ich, merkt man schon, welche Kinder erst mal vorgelesen kriegen und dann eben selber gerne lesen und welche nicht. Also den Eindruck hatte ich auch früher, wenn wir da mit Kindern zusammengearbeitet haben, dass da manche doch anderen doch um einiges voraus waren auch. (R.M., weiblich, 59 J.)

Also, ich finde das Lesen sehr wichtig, weil ich finde, beim Lesen wird die Phantasie stark angeregt, also anders jetzt als wenn man Fernseh'n guckt oder sonst was, wo einem ja sehr viel vorgegeben ist, bleibt einem beim Lesen immer die Möglichkeit, ja, die Fantasie spazieren gehen zu lassen. Das finde ich sehr schön und sehr wichtig am Lesen, es erweitert den Horizont, man liest, man lernt auch ... durch die Kinderbücher lernen die Kinder, sich auch in andere Kinder reinzuversetzen, deren Gefühle vielleicht nachzuvollziehen oder sie sehen, ... dass es auch Probleme gibt, dass es bei anderen anders zugeht als bei ihnen und und und. Ich finde, man kann in diesen Büchern, in schönen Geschichten, kann man unheimlich viel den Kindern rüberbringen, auch unheimlich viel an Problemen ansprechen und vielleicht auch aufarbeiten oder so. ... er greift heute auf, dass nicht mehr überall heile Welt ist in den Familien, das viele Kinder aus Scheidungsfamilien kommen oder alleinerziehend oder wie auch immer. ... für die Schule ist es total wichtig, dass die früh anfangen, Texte zu verstehen, weil sie das nachher in den anderen Fächern ja auch brauchen. Ist ja ganz wichtige Grundlage und selbst, wenn sie Internet und alles haben, aber die Information, die sie sich da rausholen, müssen sie auch noch erlesen. (S.B., weiblich, 54 J.)

Durchaus eindrucksvoll sind Äußerungen über die Bedeutung des Lesens angesichts der Gefährdung durch das Fernsehen und die neuen digitalen Medien gerade in Kindheit und Jugend. Dahinter steht die wohl realistische Annahme, dass selbst in bürgerlichen Familien heute Kindern weniger vorgelesen wird als früher. Die Wahrnehmung einer in diesem Sinne besonderen kulturellen Qualität des Vorlesens wird ergänzt durch eine spezifisch soziale: Gerade in den Stadtteilen mit hohem

Migrantenanteil in der Bevölkerung wird zumindest indirekt die Erwartung geäußert, mit dem Vorlesen einen wichtigen *Beitrag zur sozialen Integration* der Stadtteilbevölkerung zu leisten. Dies scheint durchaus realistisch, da Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft zusammenkommen und die hier geschaffenen Kontakte über die Vorlesesituation hinausgehen. Dies gilt besonders an solchen Vorlesestandorten, wo eine differenziertere Methodologie angewandt wird, die weit mehr umfasst als Vorlesen und passives Zuhören und die jeweilige Gruppe von Kindern in Interaktionen einbezieht. Soweit die eher altruistischen Motive.

Auch wenn es gleichsam zu den Spielregeln ehrenamtlicher Arbeit gehört, kein monetäres Honorar für das eigene Engagement zu bekommen, so ist doch nachvollziehbar, dass ergänzend zu den altruistischen Motiven auch die *Erwartung einer Gegenleistung* eine Rolle spielt. Hervorgehoben werden von allen vor allem die vielfältigen emotionalen Effekte des Vorlesens, die „leuchtenden Kinderaugen“, die berührende, harmonische, ja manchmal auch „schmusige“ Lesesituation, die als Zeichen von Anerkennung und Dankbarkeit genommen werden – trotz gelegentlicher Störungen und gruppendynamischer Spannungen unter den Kindern, trotz auch des weitgehenden Fehlens verbalisierter Formen von Anerkennung. Umso aufmerksamer werden die wenigen anerkennenden Äußerungen im Freundes- und Bekanntenkreis zum Engagement als Vorleserin wahrgenommen.

Es tut mir immer noch gut! (lacht) - Ja, meine eigenen Kinder sind groß, die kuscheln da ja dann nicht mehr so, ja dann ist das ja manchmal dann fast wie wenn man Enkelkinder hätte dann. Wenn man einfach- na da denk ich doch irgendwie, sie nehmen was mit - es gefällt ihnen hier, sie hören zu, sie mögen einen, ja, das finde ich nett dann sowas. Das gibt einem dann doch wieder was ab - da macht man doch das Richtige (lacht). (R.M., weiblich, 59J.)

Vielleicht ist es heute auch so, dass ich so eine Assoziation zu Kindern habe und -, wenn ich sehe, wenn ich vorlese, wie die Kinder sich auf meinen Arm legen, und sehe den Kopf, und zuhören, das ist so ein wunderschönes Gefühl. ... also, wenn ich so in meinem Freundeskreis ... sage, dass ich das mache, vor den Verwandten, mit Verwandten gesprochen habe usw., die waren alle hellauf begeistert: dass du das machst, das finden wir natürlich klasse, das haben wir ja noch nie gehört und dass es das überhaupt gibt, wissen viele gar nicht, ich sag, mir macht das mir Spaß.(W.W., männlich, 76 J.)

...ich denke, ... ich tu's vor allen Dingen für mich selbst- auch wenn das sehr egoistisch ist, aber ich tu's natürlich für mich und meine Freude mit Kindern umzugehen, die ich im Beruf nicht habe, also - vor allem tu ich das für mich. Natürlich ist das für die Kinder sinnvoll, aber eigentlich- also nur für jemand anderen würd' ich so ne Sache, da hätt ich einfach die Zeit nicht für. Also ich mach's natürlich für die Kinder, aber vor allem für mich, weil es mir groß Spaß

macht. Ich mach das jetzt nicht, um Anerkennung zu bekommen ... (L.T., weiblich, 26 J.)

Unsicher ist, inwieweit sich hinter solcherlei „egoistischen“ Motiven auch biographische Erfahrungen verbergen. In der modernen Gesellschaft hat üblicherweise die Erwerbsarbeit, neben dem Konsum⁶, die Funktion, dem individuellen Leben einen Sinn zu verleihen und damit ganz wesentlich zur Identität beizutragen. Unter dieser Perspektive ist grundsätzlich das ehrenamtliche Engagement vieler Jugendlicher, Hausfrauen und Rentner ein *sinnstiftender Ersatz für die Erwerbsarbeit* (Moschner 2002, S. 5). In einigen Fällen, vor allem von Alleinstehenden, wird in unserer Erhebung tatsächlich sehr deutlich angemerkt, dass in der gegenwärtigen Lebenslage das ehrenamtliche Engagement auch die Funktion hat, soziale Kontakte aufzunehmen und zu pflegen, etwa Verlustgefühle nach dem Auszug der eigenen Kinder zu kompensieren und mit einer anerkannten und gewohnten Tätigkeit dem Leben einen neuen Sinn zu geben. Tatsächlich wird wiederholt darauf hingewiesen, dass die *soziale Einbettung der Lesesituation*, z.B. in Kontakten mit den Mitleserinnen und Mitarbeiterinnen der jeweiligen Bibliothek, zu einem integrierten Teil des eigenen sozialen Netzwerkes geworden ist. Auffallend ist auch, dass gar nicht selten gerade Rentner und Rentnerinnen mehr als einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen, um so etwas wie *Regelmäßigkeit in ihrem Tagesablauf* zu sichern, was offenbar zur seelischen Stabilität beiträgt⁷. Im Übrigen dürften die gerade angesprochenen sozialen Motive, sicherlich in Kombination mit der Verfügbarkeit von Zeit, ein Grund für die starke Rekrutierung von älteren Vorleserinnen sein.

5. Ergebnisse, Änderungswünsche und -vorschläge

Vorleserinnen sind meist ausgesprochen aktiv, willensstark und kontaktfreudig. Sie verfügen damit über wesentliche Voraussetzungen nicht nur für die Übernahme ehrenamtlicher Arbeit, sondern auch für die Überwindung drohender Vereinsamung im Lebensabend. Die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung in der Zivilgesellschaft beruht dabei auf der Wahrnehmung des Lesens als kultureller Schlüsselqualifikation, durchaus in Ergänzung der Bildungsarbeit an der Schule. Überhaupt ist die bildungsbürgerliche Orientierung der Vorleserinnen sehr deutlich, was sich nicht nur in biographischen Erinnerungen an eigene Lesesituationen in der Kindheit, sondern auch in der anhaltenden Affinität zur schöngestigen Literatur, meist bei gleichzeitiger Ablehnung digitaler Medien, widerspiegelt.

Vorleserinnen sind ausgesprochen kinderlieb und vermitteln ein Gefühl persönlicher Zuwendung. Überhaupt ist das Buch für Vorleserinnen auch ein wichtiges soziales Medium, führt die Vorlesesituation in einer Art gemeinsamen Rückzugs aus dem Alltag doch Kinder sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft zusammen. Dass dies, anders als in der Schule, ohne

6 Zur Rolle des Konsums als Vermittler von Identität siehe: Feldman u. Geisler 2011.

7 Siehe hierzu die klassische Studie zur Lebenssituation der Arbeitslosen von Marienthal, Jahoda et al. 1933.

jeden Leistungsdruck geschieht, dürfte die integrative Wirkung der Situation noch verstärken. Tatsächlich sollten gerade die sozialintegrativen Wirkungen des Vorlesens mehr gewürdigt werden, mit ihnen die sozialen Kompetenzen und Motive der Vorleserinnen, die im Übrigen auch eine ausgesprochene Sensibilität gegenüber ethnischer Diskriminierung in Stadtteilen mit höherem Anteil von Migrantenkinder einschließen.

Die interviewten Leserinnen waren im Normalfall mit den organisatorischen Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit einverstanden und sprachen der Leitung der Lesewelt wie anderen, etwa in den Bibliotheken, Beteiligten ihre Anerkennung aus. In einem Fall, jenem nämlich der Vorleseaktivität in einer Kita, wurde eine mangelnde Kooperationsbereitschaft der Leitung bzw. der Erzieherinnen des Hauses kritisiert. Häufigster Änderungswunsch war eine Intensivierung der Werbeaktivitäten der Lesewelt, etwa mit Hilfe von Flyern für die Eltern des potentiellen Klientels. In einigen Fällen wurde eine mangelnde Kontinuität der Tätigkeit vor allem junger Vorleserinnen kritisiert. Dahinter steht die Beobachtung, dass eine stabile persönliche Beziehung zwischen Vorleserinnen und Kindern nur durch regelmäßige Anwesenheit zu erreichen ist.

Angesichts des erkennbaren Motivs vieler Vorleserinnen, mit dem Engagement ihre sozialen Kontakte zu verbessern und zu stabilisieren, überrascht eigentlich das weitgehende Fehlen von expliziten Änderungswünschen in diesem Bereich. Vermutlich wird der Aspekt der sozialen Integration eher als begrüßenswerter Nebeneffekt des Vorlesens wahrgenommen. Dennoch sollen an dieser Stelle Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Kontakte gemacht werden, wobei ungeklärt ist, ob deren Realisierung noch im Rahmen einer ehrenamtlichen Leitung der Organisation und ohne Kostensteigerung möglich ist.

So wäre sicherlich wünschenswert, wenn es so etwas wie ein gemeinsames Mitteilungsblatt für alle Leserinnen geben würde, in dem gemeinsame Zielsetzungen, aber eben auch lokale Spezifika, auch etwa personelle Veränderungen, der einzelnen Leseorte Berücksichtigung fänden. Ein solches Mitteilungsblatt würde sicherlich die weitgehende Isolierung der einzelnen Leseorte mildern, das Engagement einzelner direkt oder indirekt anerkennen, gleichzeitig den Gemeinschaftssinn (das Wir-Gefühl) der Lesewelt insgesamt stärken. Ein ähnlicher Effekt wäre auch durch regelmäßige Treffen aller Vorleserinnen mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches und der Diskussion eventueller neuer Strategien zu erreichen.

Literatur

- Echter, Albert Wohlfahrt von: Ehrenamtliches Engagement heute. 1997.
- Ehrhardt, Jens: Ehrenamt: Formen, Dauer und kulturelle Grundlagen des Engagements. Frankfurt a.M. (Campus) 2011.
- Feldman, Shelley, Charles Geisler: Accumulating Insecurity: Violence and Dispossession in the Making of Everyday Life. University of Georgia Press 2011.
- Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld, Hans Zeisel: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Leipzig 1933.
- Lotz, Karin: Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt. Ein Literaturbericht. Kuratorium Deutsche Altershilfe Wilhelmine Lübke Stift 1999.
- Moschner, Barbara: Altruismus oder Egoismus – Was motiviert zum Ehrenamt? Bielefeld 2000plus – Forschungsprojekte zur Region. Diskussionspapier Nr. 20, Bielefeld 2002.
- Olk, Thomas, Birger Hartnuß: Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim (Beltz Juventa) 2011.
- Schüll. Peter: Motive Ehrenamtlicher: Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Berlin (WVB) 2004.